

Vorwort

Nachrichtendienste sind heute selbstverständlich und im allgemeinen Bewusstsein präsent. Der israelische Mossad, der russische FSB oder die amerikanischen Dienste NSA und CIA sind Gegenstand regelmäßiger Medienberichterstattung und längst auch in der Popkultur angekommen, etwa in Gestalt des fiktiven britischen Geheimagenten James Bond. Dieser erlebt seine Abenteuer im Auftrag des britischen Auslandsgeheimdienstes und verschafft dem MI6 so allgemeine Bekanntheit.

Bekanntheit oder gar Berühmtheit sind jedoch nichts, was Geheimdienste gemeinhin anstreben. Vielmehr gehören Verschwiegenheit und das Agieren im Verborgenen zu ihrem Wesen. Umso verdienstvoller, aber auch schwieriger war daher das Ziel der vorliegenden Arbeit, die Entstehung und Genese des militärischen Nachrichtenwesens im Deutschen Reich, in Großbritannien und Frankreich in einer vergleichenden Betrachtung nachzuzeichnen. Dass das Nachrichtenwesen, wie wir es heute kennen, als ein Produkt der Epoche von 1871 bis 1914 begriffen werden kann und seine Wurzeln im Militär liegen, ist dabei eines der vielen wichtigen Erkenntnisse dieser verdienstvollen Studie.

Klandestin arbeitende Organisationen denken jedoch nur selten an nachgeborene Historiker. Darin unterscheiden sich heutige Nachrichtendienste nicht von ihren historischen Vorbildern. Die Quellenlage für diese Studie war daher schwierig und wurde durch den Anspruch, die nationale Perspektive zu überwinden, noch schwieriger. Dr. habil. Markus Pöhlmann ist es dennoch gelungen, die Anfänge des militärischen Nachrichtenwesens bis zum Ersten Weltkrieg in den drei Nationen plastisch und durchaus spannend hervortreten zu lassen. Gemeinsamkeiten werden dabei ebenso deutlich wie nationale Unterschiede und Besonderheiten. Die Ursprungsmotivation, Informationen und Wissen aktiv zu beschaffen und so aufzubereiten, dass diese für die eigene Operations- und Kriegsplanung nutzbar wurden, war dabei in den drei untersuchten Staaten dieselbe. Sie war letztlich Ausdruck der Verwissenschaftlichung des Militärs und – bislang nur wenig betrachtet – auch der Verdichtung von Staatlichkeit im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.

Noch stärker als in anderen Bereichen des Militärs wirkte im Bereich des Nachrichtenwesens der Drang zur Spezialisierung, der schließlich zur Etablierung eigener Laufbahnen und zu einer Neubewertung dessen führte, was Offiziere als standes- und rangangemessenes Verhalten erachteten. Spionage wandelte sich von einer zwielichtigen und keineswegs standesgemäßen zu einer mit der Ehre eines Offiziers durchaus vereinbaren Tätigkeit, sofern sie zum Nutzen des Vaterlandes erfolgte.

Zu den besonderen Stärken der vorliegenden Arbeit gehört es aufzuzeigen, wie nationale Interessen, militärische Traditionen und strukturelle Entscheidungen den Aufbau des militärischen Nachrichtenwesens in den drei untersuchten Ländern prägten und warum diese zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen geführt haben. Dem Autor gelingt es darüber hinaus deutlich zu machen, wie Nachrichtengewinnung und Erwartungshaltung sich gegenseitig beeinflussten, wie sehr die Streitkräfte der drei untersuchten Nationen darum rangen, nachrichtendienstliche Erkenntnisse sinnvoll in die eigene Operationsplanung einfließen zu lassen, und in welch wachsendem Maße sich innere und äußere Sicherheit bereits im Frieden miteinander verbanden.

Schließlich bestätigt diese Untersuchung zum militärischen Nachrichtenwesen vor 1914 die sehr unterschiedlichen sicherheitspolitischen Interessenlagen in den drei Staaten: Während in Frankreich und im Deutschen Reich als Kontinentalmächte vor allem die eigene Sicherheit in Europa und voreinander dominierte, setzte in Großbritannien der Ausbau des militärischen Nachrichtendienstes vor allem nach der kontinentalen Wende in der britischen Außenpolitik ein, die ja gleichzeitig eine strategische Neuausrichtung gegen Deutschland bedeutete. Interessanterweise führte also die geographische Fokussierung der zuvor noch global ausgerichteten Sicherheitsinteressen Großbritanniens auf Kontinentaleuropa zu einer strukturellen Ausweitung des eigenen militärischen Nachrichtenwesens, das sich zudem nun auch stärker an dem französischen und deutschen Vorbild orientierte. Die neuartigen Wissensorganisationen, die in allen drei Armeen aufgebaut wurden, und ihre intellektuelle Fixierung auf den angenommenen Hauptgegner sind ein weiterer Hinweis auf die schlafwandlerische Sicherheit, mit der die drei Nationen der Katastrophe am Vorabend des Ersten Weltkriegs entgegentaumelten.

Ich danke dem Autor, Dr. habil. Markus Pöhlmann, der mit seiner Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Anfänge des militärischen Nachrichtenwesens vorlegt und der Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs einen neuen Aspekt hinzufügt. Weiter danke ich dem Fachbereich Publikationen des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr sowie dem Verlag De Gruyter Oldenbourg für dieses Buch, dem eine breite Leserschaft zu wünschen ist.

Dr. Sven Lange
Oberst und Kommandeur
des Zentrums für Militärgeschichte und
Sozialwissenschaften der Bundeswehr